



NACHRICHTEN DER **BASLER MISSION – DEUTSCHER ZWEIG**



MISSION HEUTE

Eine Lern- und Weg-Gemeinschaft



BESINNUNG
„VERSTEHST DU, WAS DU LIEST?“

3



AUS BASEL UND ÜBERSEE
VOM „MISSIONSBEFEHL“ ZUR LERNGEMEINSCHAFT

4



WIR BITTEN
HILFE FÜR GEWALT BETROFFENE FRAUEN IN ASIEN

12

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Foto: Krüger/EMS

Mission heute? – Das Titelbild hilft mir, diesen Begriff für heute zu fassen:

Junge Menschen aus verschiedenen Kontinenten, mit unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten, vielfältigen Lebensformen sowie aus ver-

schiedenen sozialen und Bildungsschichten kommen zusammen. Im gemeinsamen Einsatz für ein ökologisch sinnvolles Projekt tauschen sie sich über Leben und Glauben aus.

Der Raum der Kirche wird weit. Vielschichtige Kommunikation entsteht, und jede und jeder ist einmal mehr, einmal weniger bereit, in der Begegnung mit dem Anderen eigene Grenzen zu überschreiten.

Das kann unser christlicher Glaube bewirken – nicht nur heute, sondern auch morgen, mit uns und manchmal durch uns.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich beim Lesen und Betrachten der Bilder neu in die transformative Kraft von Glaube, Hoffnung und Liebe eingebunden wissen.

Ihr

Dieter Bullard-Werner

Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig

*Lobet, ihr Völker, unsern Gott,
lasst seinen Ruhm weit erschallen,
der unsre Seelen am Leben erhält
und lässt unsere Füße nicht gleiten.*

Psalm 66, 8-9

IMPRESSUM

Nachrichten der Basler Mission – Deutscher Zweig | Nr. 5 September/Oktober 2026

Redaktion: Astrid Weyermüller | **Herausgeber:** Basler Mission–Deutscher Zweig e.V., vertreten durch den Vorstand, Vorsitzender: Eckehart Lauk, Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (ViSdP) | **Kontakt:** Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart, Tel.: 0711 6 36 78-52, Email: bmdz@ems-online.org, bmdz.de
Bankverbindung: Evangelische Bank eG, Spendenkonto IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80 BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in Solidarität.

Gestaltung: B-Factor GmbH | **Druck:** W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG

Titelbild: Workcamp Teilnehmende aus Deutschland, Malaysia, Hong Kong und Kamerun im Jahre 2018. Foto: privat



„VERSTEHST DU, WAS DU LIEST?“



Philippus deutet die Prophetentexte auf Jesus Christus hin und weiß hoffentlich, dass es nicht die einzige richtige Deutung ist.

„Verstehst du, was du liest? Wie verstehst du, was du liest?“

Das möchte ich mich fragen lassen, und das möchte ich fragen.

„Wie verstehst du, was du liest?“

Natürlich möchte ich auch sagen, was ich verstanden habe, und ich möchte die Frage des Philippus abwandeln:

„Wie verstehst du, was du liest? Dein Verständnis könnte mir helfen, anders zu verstehen, mehr zu verstehen.“

Der Schatzmeister sagt: „Nein, ich verstehe es nicht – ich brauche eine Erklärung.“ Philippus setzt sich zu ihm in die Kutsche und erzählt ihm, wie er die Sätze versteht. Ich stelle mir vor, dass der Kämmerer nicht stumm daneben sitzt, sondern seine Fragen äußert und dass auch Philippus merkt: „Ich habe längst nicht alles verstanden.“ Ich stelle mir vor, dass beide voneinander lernen und nach der Begegnung verändert weitergehen. Ich stelle mir das vor, weil beide nebeneinander in der Kutsche sitzen und Philippus dem Fremden nicht von Weitem und nicht von oben herab zuruft, wie er den Bibeltext zu verstehen hat.

Eine alte und bis heute nicht eindeutig zu beantwortende Frage stellt der Kämmerer: „Wen meint der Prophet?“ Sich selbst? Einen anderen, unbekannten Menschen? Das Volk Israel?

So verstehe ich Mission: miteinander fragen, einander die vorläufigen Antworten zumuten und wissen: Sie provozieren neue Fragen! Das weckt Neugier, das macht Lust, so „ziehen wir unsere Straße fröhlich.“

Nachsatz

Dieter Bullard-Werner wird dieses Jahr als Geschäftsführer der BMDZ verabschiedet. Ich habe Dieter als einen Menschen erlebt, der mit anderen zusammen fragt, der seine Sicht der Dinge einbringt und Anderen zuhört, der sich mit Menschen „in die Kutsche setzt“!



Foto: Privat

Pfarrerin i.R. Dorothee Gammel ist Mitglied im BMDZ-Vorstand.

So fragt Philippus, ein frommer Jude, einen Schatzmeister aus Äthiopien (Apg. 8, 26-39). Die beiden begegnen sich auf dem Weg zwischen Jerusalem und Gaza, der Kämmerer liest laut Worte aus dem Jesaja-Buch.

„Verstehst du, was du liest?“

Manchmal provoziert diese Frage Ärger und Trotz: „Verstehst du das überhaupt?“, fragt der Besserwisser, und ich denke: „So gut wie du! Gib doch nicht so an!“

Manchmal beginnt mit dieser Frage ein Gespräch, das neue Perspektiven eröffnet. Es kommt darauf an, wer fragt und wie er oder sie fragt.

„Verstehst du, was du liest?“

Immer wieder merke ich, dass es mehr zu verstehen gibt, als ich verstanden habe. Ich merke das, wenn jüdische Toralehrer und -lehrerinnen Bibeltexte auslegen und ich neu verstehe. Ich merke das, wenn ich lese oder höre, wie Menschen aus anderen Ländern und Kirchen, Menschen, die ganz Anderes erlebt haben als ich, einen Bibeltext verstehen.

VOM „MISSIONSBEFEHL“ ZUR LERNGEMEINSCHAFT

Neue Perspektiven auf Matthäus 28,16–20

Kaum ein biblischer Text hat die christliche Missionsgeschichte so geprägt wie Matthäus 28,16–20. Oft als „Missionsbefehl“ bezeichnet, galt er seit dem 18. Jahrhundert – nicht zuletzt durch den englischen Missionar William Carey – als zentrale Grundlage für das missionarische Handeln der Kirche. Doch eine genauere Auslegung zeigt: Der Text ist weitaus offener und vielschichtiger, als es die traditionelle Deutung vermuten lässt.

Pfarrer i.R. Dr. Bernhard Dinkelaker war von 1996 bis 2012 Generalsekretär der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS). Auf Grundlage des Buchs „Mission – geht’s noch?“ (Hrsg. Claudia Währisch-Oblau) plädierte er bei einem Geschwistertreffen der BMDZ für einen differenzierten Blick.

„Die Bezeichnung ‚Missionsbefehl‘ ist problematisch und legt ein koloniales Eroberungsprogramm nahe.“ Tatsächlich stammt die gängige Vorstellung eines klaren Auftrags mit eindeutigen Handlungsanweisungen stark aus späteren Interpretationen – weniger aus dem biblischen Text selbst.

Ein genauerer Blick auf den Wortlaut

Besonders deutlich wird das bei der Sprache. Während die Lutherübersetzung mit vier Imperativen arbeitet – „gehet hin“, „machtet zu Jüngern“, „taufet“, „lehret“ –, findet sich im griechischen Original nur eine einzige Aufforderung: das Verb *mathēteusate*.

Dinkelaker erklärt: „Im Text steht nur ein Imperativ – alles andere sind Partizipien. Das verändert die Perspektive grundlegend.“ Statt eines strikten Befehlsprogramms entsteht so das Bild eines Prozesses: Menschen sind unterwegs, lernen, handeln, wachsen. Mission erscheint weniger als Auftrag von oben, sondern als Bewegung.

Lernen statt Belehren

Besonders spannend ist die Bedeutung des zentralen Verbs *mathēteusate*, das in der Bibel nur an dieser Stelle vorkommt. Traditionell wird es mit „machtet zu Jüngern“ übersetzt. Doch auch diese Deutung greift zu kurz.

Dinkelaker schlägt eine ungewohnte, aber aufschlussreiche Variante vor: „Zutreffender wäre: ‚lernt sie‘ – also ladet sie in eure Lerngemeinschaft ein.“

Mission wird so nicht als einseitige Belehrung verstanden, sondern als gemeinsames Lernen. Alle Beteiligten – die ursprünglichen Jünger ebenso wie die neu Hinzukommenden – sind Lernende auf einem gemeinsamen Weg.

Bewegung statt Befehl

Auch die bekannte Wendung „gehet hin“ erhält in diesem Licht eine neue Bedeutung. Das zugrunde liegende griechische *poreuthentes* bedeutet eher: als sich Aufmachende, Aufbrechende, unterwegs Seiende. „Es geht nicht um ein gezieltes Aussenden in ferne Gebiete“, so Dinkelaker, „sondern um ein Leben in Bewegung – dort, wo Menschen ohnehin unterwegs sind.“

Mission geschieht also nicht zuerst durch strategische Planung, sondern im Alltag, im Aufbruch, in Begegnungen.

„Taufen“ neu verstanden

Ein weiterer Schlüsselbegriff ist das „Taufen“. Doch auch hier lohnt sich der Blick hinter die kirchlich geprägte Begrifflichkeit.

Das griechische *baptizontes* bedeutet wörtlich „als Eintauchende“. Für Dinkelaker ist klar: „Die spätere kirchliche Praxis verengt den ursprünglichen Sinn. Gemeint ist ein Hineinnehmen in den Lebens- und Wirkungsbereich Gottes.“

Mission heißt damit nicht ein einmaliger ritueller Akt, sondern ein fortlaufender Prozess – vergleichbar mit dem, was man heute „learning by immersion“ nennen würde.

Eine unperfekte Gemeinschaft

Bemerkenswert ist auch, wer in diesem Text handelt. Es sind nicht die zwölf vollständigen Apostel, sondern elf Jünger – eine unvollständige, verunsicherte Gruppe.

„Das sind keine Vorzeigehelden des Glaubens“, betont



Foto: MÖD/Krauth

Zehn Christ*innen aus Ghana waren im September 2024 bei ihren Pfälzer Partnergemeinden zu Gast.

Dinkelaker, „sondern eine zweifelnde Gemeinschaft von Lernenden.“

Gerade diese Unvollkommenheit macht den Text für die Gegenwart relevant: Mission geht nicht von perfekten Menschen aus, sondern von Suchenden.

Ein unerwarteter Ort

Auch der Ort ist bedeutsam: nicht Jerusalem, nicht ein religiöses Zentrum, sondern Galiläa – eine Region am Rand, geprägt von kultureller Vielfalt.

Hier wird deutlich: Mission beginnt nicht im Zentrum der Macht oder der „richtigen“ Religion, sondern an den Rändern, in gemischten Kontexten, in Übergangsräumen.

Offen für alle Menschen

Die Adressaten schließlich sind *panta ta ethnē* – ein Begriff, der oft mit „alle Völker“ übersetzt wird. Doch auch hier warnt Dinkelaker vor Missverständnissen: „Gemeint sind nicht homogene Nationen, sondern grundsätzlich alle Menschen – ohne Einschränkung.“

Mission richtet sich damit nicht an abgegrenzte Gruppen, sondern ist offen und inklusiv.

Leben statt Belehrung

Was aber sollen die Lernenden leben und weitergeben? Der Text spricht davon, „alles zu halten“, was Jesus geboten hat. Dinkelaker fasst das in drei Kernaussagen zusammen: Umkehr, Nachfolge und sichtbares Handeln im Alltag.

„Es geht um ein Leben, das sichtbar macht, wer Gott ist – nicht um ein reines Lehrprogramm“, sagt er.

Mission zeigt sich in gelebter Praxis.

Zusage statt Zeitplan

Am Ende steht die bekannte Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Der griechische Ausdruck verweist auf die alles umfassende Vollendung von Gottes Verheißung, nicht nur auf eine lineare Zeitspanne.

Für Dinkelaker bedeutet das: „Die Gegenwart Jesu ist keine begrenzte Zusage, sondern eine bleibende Wirklichkeit – getragen von seiner Vollmacht.“

Eine neue missionarische Perspektive

Die Auslegung von Matthäus 28,16–20 führt zu einer grundlegenden Neubewertung:

- Mission ist kein Befehlssystem, sondern eine Beziehungsgeschichte.
- Sie geschieht im gemeinsamen Unterwegssein an den Rändern, nicht von einem Machtzentrum aus.
- Sie lädt ein zum gemeinsamen Lernen und Entdecken, wo Gottes Reich als Vorgeschmack bereits jetzt spürbar und erlebbar wird.
- Sie ist offen für alle und bleibt selbstkritisch.

Oder, zugespitzt mit den Worten von Bernhard Dinkelaker:

„Der Text beschreibt keine Eroberungsstrategie, sondern eine Bewegung von Lernenden, die andere in diese Bewegung einladen.“

Damit wird aus dem vermeintlichen „Missionsbefehl“ etwas Verlockendes: eine Einladung – zu einem gemeinsamen Weg, auf dem Menschen miteinander und mit Gott lernen.

Pfarrer i.R. Dr. Bernhard Dinkelaker

Mission zwischen Kritik, Wandel und neuer Verantwortung

„Mission – geht’s noch?“ Diese zugespitzte Frage begegnet heute immer wieder – nicht nur in theologischen Debatten, sondern auch im gesellschaftlichen Diskurs. Kritische Stimmen verbinden den Begriff nach wie vor mit Bevormundung, kultureller Überheblichkeit und kolonialer Geschichte. Tatsächlich war Mission lange Zeit eng verwoben mit Machtstrukturen, die aus heutiger Perspektive problematisch erscheinen.

Pfarrerin i.R. Dorothee Gammel nimmt diese Spannung ernst. Inspiriert vom Buch „Mission – geht’s noch?“ (Hrsg. Claudia Währisch-Oblau) machte sie bei einem Geschwistertreffen der BMDZ im März deutlich, wie sich das Missionsverständnis durch die Jahrhunderte und Jahrzehnte verändert hat und noch verändert.

Ein historischer Wendepunkt

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg begann innerhalb der Missionsbewegung ein Umdenken. Das Selbstverständnis vieler Missionare – geprägt von der Annahme, mit dem christlichen Glauben zugleich eine „höhere Zivilisation“ zu bringen – wurde erschüttert. Neue theologische Ansätze hinterfragten dieses Überlegenheitsdenken und führten zu einer kritischeren Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle.

Für Gammel ist dieser Wandel entscheidend: „Das Selbstbewusstsein ‚Wir bringen die bessere Welt‘ ist längst angeknackst – und das ist gut so.“ Stattdessen gehe es heute darum, Fehler zu erkennen und aus ihnen zu lernen.

Mission auf Augenhöhe

Im Zentrum einer zeitgemäßen Mission steht für Gammel ein Begriff: Partnerschaft. „Ja, Mission geht noch – aber sie muss auf Augenhöhe geschehen.“

Das bedeutet: Christinnen und Christen aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Kirchen begegnen sich nicht als Lehrende und Lernende, sondern als gleichberechtigte Partner. Sie fragen gemeinsam: Was ist zu tun? Was ist vielleicht auch zu lassen? Dabei gehören Widerspruch, gegenseitiges Lernen und gemeinsames Feiern gleichermaßen dazu.

Mission wird so zu einem dialogischen Prozess – offen, selbstkritisch und dynamisch.

Gottes Wirken – auch außerhalb der Kirche?

Ein besonders spannender Aspekt heutiger missionstheologischer Diskussionen ist die Frage nach dem Wirken Gottes jenseits kirchlicher Strukturen. Gammel greift diese Perspektive bewusst auf: „Wir müssen fragen, ob

Gottes Geist nicht auch dort wirkt, wo Menschen sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen – auch ohne ausdrücklich christliche Motivation.“

Diese Sicht weitet den Blick: Mission ist nicht länger nur an kirchliche Programme gebunden, sondern Teil einer umfassenderen Bewegung hin zu einer gerechteren Welt.

Nicht Wachstum, sondern Auftrag

Ein weiterer Perspektivwechsel betrifft die Zielsetzung von Mission. Für Gammel ist klar: „Es geht nicht um die Stärkung und Ausbreitung der Kirchen, sondern um die Teilhabe an Gottes Mission für die Welt.“

Damit verschiebt sich der Fokus weg von institutionellem Wachstum hin zu einer inhaltlichen Frage: Was entspricht dem Auftrag Jesu Christi? Erfolg wird



Mitglieder der Presbyterianischen Kirche in Kamerun beim Gottesdienst während des Begegnungsfestivals in Ulm 2026.

Foto: EMS/Astrid Weyermüller

nicht mehr statistisch gemessen, sondern ethisch und geistlich reflektiert.

Die Herausforderung der Selbstkritik

Doch trotz aller Fortschritte warnt Gammel vor Selbstzufriedenheit. „Ja, Mission geht noch – aber machen wir es uns mit dieser Antwort nicht zu einfach!“

Eine zentrale Herausforderung besteht weiterhin im Umgang mit

Macht und Ressourcen. Wer finanziell stärker ist, hat oft mehr Einfluss – ein Ungleichgewicht, das auch in partnerschaftlichen Strukturen bestehen bleibt. Deshalb fordert Gammel eine kontinuierliche Selbstprüfung: „Wie verhindern wir, dass finanzielle Stärke über Entscheidungen bestimmt?“

Fazit

Die Antwort auf die Ausgangsfrage bleibt bewusst differenziert. Mission ist

möglich – aber nicht mehr in den alten Mustern. Sie verlangt Demut, Dialog und die Bereitschaft zur Selbstkritik.

Oder, wie Dorothee Gammel es prägnant zusammenfasst: „Ja, Mission geht noch – aber nur, wenn sie sich verändert: hin zu echter Partnerschaft, gegenseitigem Lernen und einem gemeinsamen Suchen nach Gottes Wirken in der Welt.“

Pfarrerin i.R. Dorothee Gammel

MITGLIEDERVERSAMMLUNG, VERABSCHIEDUNG BULLARD-WERNER UND FESTGOTTESDIENST

Die BMDZ lädt herzlich zu einem besonderen Veranstaltungswochenende am 10. und 11. Oktober 2026 nach Esslingen und Stuttgart ein. Im Mittelpunkt steht neben der Mitgliederversammlung die feierliche Verabschiedung des langjährigen Geschäftsführers Pfarrer Dieter Bullard-Werner, der zum 1. Januar 2027 in den Ruhestand tritt.

Die **Mitgliederversammlung** beginnt am Samstag, 10. Oktober 2026, um 14 Uhr im Salemer Pflegehof (Untere Beutau 8-10, 73728 Esslingen am Neckar) mit dem statutarischen Teil.

Um 16 Uhr folgt die feierliche **Verabschiedung von Pfarrer Bullard-Werner**. Im Anschluss sind alle Teilnehmenden zu einem Umtrunk mit gemeinsamem Essen eingeladen.

Am selben Abend um 19 Uhr findet in der Stadtkirche St. Dionys (Marktplatz 18, 73728 Esslingen am Neckar) ein besonderes **Benefizkonzert** statt: Im Rahmen der Reihe „Stunde der Kirchenmusik“ singen ein Chor aus Sabah (Malaysia) sowie die Jugendkantorei der Stadtkirche Esslingen. Die Spenden kommen den Partnerkirchen in Sabah zugute.

Den Abschluss bildet am Sonntag, 11. Oktober 2026, um 11 Uhr ein **festlicher Gottesdienst** in der Rosenbergkirche (Rosenbergstraße 92, 70176 Stuttgart-West). Gemeinsam mit der kamerunischen PCC-Gemeinde, der ghanaischen PCG-Gemeinde sowie internationalen Gästen wird hier gefeiert. Die Predigt hält Pfarrer Dieter Bullard-Werner. Im Anschluss lädt die Gemeinde zu einem gemeinsamen Mittagessen ein.

Der BMDZ freut sich über zahlreiche Gäste und ein lebendiges Miteinander an einem oder beiden Tagen.

Anmeldung:

Bitte möglichst bald, spätestens jedoch bis 14. September 2026, bei Silke Dürr

E-Mail: duerr@ems-online.org

Tel.: 0711 63678-52

unter Angabe der Teilnahme an den jeweiligen Programmpunkten.

Termine

Bitte informieren Sie sich, ob die Veranstaltungen stattfinden können,
Telefon: 0711 6367862, E-Mail: duerr@ems-online.org.

■ BMDZ-Gottesdienste

27. September, gemeinsamer Gottesdienst der Presbyterianischen Kirche von Ghana (PCG) und der Presbyterianische Kirche in Kamerun (PCC) in der Waldkirche in Stuttgart, 10 Uhr, Pfr. Alfred Moto-poh

27. September Gottesdienst zum Opferprojekt Manyemen, Kirche-Waldbach, 9.50 Uhr, Römerweg 1, 74626 Bretzfeld-Waldbach, Pfr. Dieter Bullard-Werner

VOM „ZU-DEN-ANDEREN“ ZUM „MITEINANDER“

Dieter Bullard-Werner blickt auf 17 Jahre interkulturellen Lernens und weltweiter Begegnung

Seit 2009 prägt Pfarrer Dieter Bullard-Werner als Geschäftsführer die Arbeit der Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ). Zum Jahresende verabschiedet er sich in den Ruhestand. Im Gespräch mit Astrid Weyermüller zieht er Bilanz – und spricht über prägende Erfahrungen, Herausforderungen und besondere Momente seiner Amtszeit.

Kannst du dich an deine ersten Begegnungen oder Kontakte mit der BMDZ erinnern?

Meine Großmutter war eine der Sammlerinnen für die Halbbatzen-Kollekte der Basler Mission – eine Tradition, die es seit rund 180 Jahren gibt. Diese Sammlungen dienen dazu, Missionare und später auch Missionarinnen und heute die Projektarbeit von Mission 21 zu unterstützen. Die Sammlungen stärkten die Verbindung der Gemeindemitglieder zur Mission, besonders wenn Missionare während ihres Heimaturlaubs aus erster Hand von ihren Erfahrungen berichteten. Ich erinnere mich noch an den Besuch eines Basler Missionars, der nach Kamerun ausgesandt war und nach seiner Rückkehr im Gottesdienst und im Kindergottesdienst von seiner Arbeit berichtete und dadurch etwas spürbar wurde von einer weltweiten Kirche.

Während meines Theologiestudiums in Tübingen, Berkeley USA und Bern in der Schweiz kam ich in Berührung mit Befreiungstheologie, feministischer Theologie und der Frage des Pluralismus von Lebens- und Glaubensformen. In unserer ersten Gemeindepfarrstelle luden meine Frau – ebenfalls Pfarrerin – und ich zu Pfingsten regelmäßig die ausländischen Mitarbeitenden des Dienstes für Mission, Ökumene und Entwicklung (DiMOE) ein. Während meiner Zeit als Studierendenpfarrer nahm der Gesprächskreis mit internationalen Studierenden eine zentrale Rolle ein. Das war auch eine Motivation, mich auf die Position der Geschäftsführung der Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) zu bewerben, als 2008 ein Stellenwechsel anstand. Die traditionsreiche und zugleich kontinuierlich im Wandel befindliche Missionsgesellschaft Basler Mission hatte mein Interesse geweckt.

Seit Juli 2009 bist du Geschäftsführer der BMDZ und gehst Ende 2026 in den Ruhestand. Was waren in diesen Jahren herausragende Momente?

Meinen Dienst begann ich im Sommer 2009 im Rahmen des jährlichen Missionsfestes der BMDZ, das in Bad Sebalten bei Tübingen stattfand. Dabei handelt es sich um eine Rehabilitationsklinik, die von der Basler Mission betrieben wurde und lange Zeit auch Missionarinnen und Missionaren während ihres Heimaturlaubs zur Erholung diente. Während der Corona-Pandemie wurden die Missionsfeste schließlich eingestellt.

Satzungsgemäß ist die BMDZ ein Sammel- und Förderverein, der sowohl Fundraising betreibt als auch inhaltliche Arbeit leistet, hauptsächlich zugunsten von Mission 21. Zu meinen Aufgaben gehörte die Betreuung der Sammlerkreise für die Halbbatzen-Kollekte. Dies umfasste die Gestaltung von Gottesdiensten, Gemeindeabenden, Konfirmandenunterricht sowie Seminaren, um Informationen über Entwicklungen in den Partnerkirchen und die Hilfsprojekte vor Ort in die Kirchengemeinden zu vermitteln.

Auch die Teilhabe an den Erfahrungen der älteren Missionarinnen und Missionare war für mich besonders bereichernd. Die regelmäßigen Begegnungen und Gespräche mit ehemaligen Missionarinnen und Missionaren – später auch mit ökumenischen Mitarbeitenden – aus der Basler Tradition beim sogenannten „Geschwistertreffen“ verdeutlichen den Wandel im Missionsverständnis, etwa im Blick auf Themen wie interreligiöser Dialog sowie das Spannungsfeld von Mission und Kolonisation. Dieser Wandel zeigt sich auch in den Lebensgeschichten und Biografien der Geschwister.

Die vielen Begegnungen mit Menschen aus den Partnerkirchen in Nigeria, Kamerun, Ghana, dem Südsudan, Indien, Malaysia, Hongkong und China waren genauso prägend.

Ich hatte beispielsweise die Gelegenheit, mit der nigerianischen Theologin Susan Mark von der Kirche der Geschwister (EYN), einer Friedenskirche, zwei Wochen Veranstaltungen und Gottesdienste in der Württembergischen Landeskirche zu gestalten. Es war beeindruckend aus ihrem Mund zu hören, wie die Kirche islamistischem Terror von Boko Haram ausgesetzt ist und damit umgeht. Wie trotz Erfahrung von Gewalt, Gegengewalt abgelehnt wird und Gewaltopfern, besonders traumatisierten Frauen und Mädchen, unabhängig von ihrer Religion geholfen wird.

Während meiner 17 Jahre als Geschäftsführer der BMDZ hatte ich zudem die Freude, zehn Workcamps sowie sechs Chor-Begegnungsreisen für junge Erwachsene in Malaysia, China, Kamerun und Deutschland zu organisieren und mitzuverantworten. Diese Projekte waren Höhepunkte interkulturellen Lernens – auch für mich persönlich.

Ein weiterer wichtiger Lernort waren die 14 Seminarfreizeiten in der Schweiz und in Deutschland zu Missionsthemen, an denen zahlreiche Gesprächspartnerinnen und -partner aus den Partnerkirchen beteiligt waren.

Die zahlreichen Direktpartnerschaften, beispielsweise zwischen Kirchenbezirken aus Kamerun und Baden, zu begleiten sind für mich und meinen Kollegen Pfarrer Alfred Moto-poh eine wichtige Aufgabe, auch für die Zukunft der BMDZ.

In den letzten Jahren genießen Alfred Moto-poh und ich die Zusammenarbeit mit den Migrationsgemeinden PCC Kamerun und PCG Ghana in Stuttgart, die zur Basler Familie gehören. Uns bewegen in diesem Zusammenhang einige Fragen: Wie können wir gemeinsam Kirche sein und unseren Glauben leben? Wie kann die BMDZ dieses Engagement mit den Migrationsgemeinden, der EMS und der Landeskirche fortsetzen?

Mit welcher Haltung gehst du an deine Arbeit und die Begegnungen heran, die sich daraus entwickeln?

Es geht darum, Orte des interkulturellen Lernens zu schaffen; Orte, an denen die Vielfalt des Glaubens und Lebens erfahren werden sollen.

Für mich ist entscheidend, dass alle Teilnehmenden, besonders auch die Vertreterinnen und Vertreter der Partnerkirchen, frei berichten können, ohne bestimmte Erwartungen berück-

sichtigen zu müssen; also ohne Schere im Kopf. Alles darf gesagt werden. Es geht um Offenheit, Zuhören und vertrauensvollen, echten Austausch. Wir haben mit einigen dieser Kirchen eine jahrhundertalte Geschichte. Diese gemeinsame Verantwortung gilt es in die Zukunft zu tragen. Deshalb steht der Verein vor der schwierigen Aufgabe möglichst viele dieser Begegnungsorte zu bewahren oder neue zu schaffen.

Was bedeutet „Mission“ für dich persönlich?

Mission bedeutet für mich die ehrliche Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, die zum Teil eine gemeinsame Geschichte haben und im Glauben verbunden sind. Dieser Glaube kann sich auf vielfältige Weise ausdrücken; er gründet jedoch auf der Bibel und in der bleibenden Aufgabe, ein gemeinsames Grundverständnis des Glaubens zu suchen.

Ich bin überzeugt, dass es Kirche und Gesellschaft guttut, wenn solche weltweiten Beziehungen gepflegt werden. Eine tragfähige Beziehung lebt davon, die Situation des Gegenübers wahrzunehmen, Freude und Leid zu teilen und daraus Formen der Solidarität zu entwickeln.

Im Zuge ihres 200-jährigen Jubiläums hat sich die Basler Mission im Jahr 2015 intensiv mit ihrer eigenen Geschichte auseinandergesetzt. Während Mission früher häufig von einem bevormundenden Ansatz geprägt war, stehen heute Begegnung auf Augenhöhe sowie gemeinsame Gestaltung und Entscheidungsfindung im Mittelpunkt. Christlicher Glaube soll sich in Wort und Tat sowie in gelebter Gemeinschaft ausdrücken. Aus einem „Unterwegs zu den Anderen“ ist ein „Miteinander unterwegs sein“ geworden.



Bei einem Besuch in Sabah, Malaysia, mit Mount Kinabalu, dem höchsten Berg des Landes, im Hintergrund: (v.l.) Nancy Bullard-Werner, Lukas Knauf, Dieter Bullard-Werner, Adi Knauf und Sohn Adam.

Welche Aufgaben siehst du in der aktuellen Weltlage für ein Missionswerk oder einen Missionsverein – in Deutschland, Europa und weltweit?

Eine zentrale Aufgabe ist Kommunikation: gemeinsam auf das Leben zu schauen und es zu gestalten. Das Besondere unserer Mission liegt in ihrem christlich-jesuanischen Menschenbild, in dem Glaube, Hoffnung und Liebe Ausdruck finden. Mission bedeutet auch, immer wieder das scheinbar Unmögliche zu wagen: von Gott zu sprechen.

Zu den ersten Grundsätzen der 1815 gegründeten Basler Mission gehörten die Verbreitung des Evangeliums des Friedens und die Förderung einer „wohltätigen Zivilisation“. Ich bin überzeugt, dass diese Anliegen bis heute ihre Gültigkeit haben.

Dazu gehört Neugier – die Bereitschaft, über den eigenen Horizont hinausblicken und sich auf andere Perspektiven einzulassen. Das ist nicht immer einfach, aber unerlässlich.

Die Freiheit, zu der wir im Glauben berufen sind, bildet für mich eine wesentliche Grundlage meines Lebens und Arbeitens – insbesondere im Blick auf die Religionsfreiheit. Rosa Luxemburg hat es treffend formuliert: „Freiheit ist immer auch die Freiheit der Andersdenkenden.“

Zugleich sollten Strukturen und Ordnungen Räume eröffnen, in denen Menschen sich entfalten können – auch jene, die beispielsweise aufgrund einer Behinderung am Rand stehen. Es bleibt eine dauerhafte Herausforderung, engagierte Menschen zu unterstützen und zugleich kritisch zu begleiten.

Nach rund 17 Jahren als Geschäftsführer der BMDZ stehst du kurz vor dem Ruhestand ...

Mit den Worten von Johannes Petzold: „Der hat sein Leben am besten verbracht, der die meisten Menschen hat froh gemacht.“

Dieses „Froh-Machen“ bedeutet für mich, auf unterschiedlichen Ebenen und in Freiheit füreinander da zu sein sowie gemeinsam Lasten zu tragen. In diesem Sinne schaue ich dankbar auf meine Arbeit zurück, die mir auch selbst viel Frohmachendes geschenkt hat.

Ich lade euch als meine Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter herzlich zur offiziellen Verabschiedung am 10. und 11. Oktober ein.

Das Interview führte Astrid Weyermüller

PFARRER WOLFGANG SCHMIDT VERSTORBEN

Pfarrer i.R. Dr. Wolfgang R. Schmidt, ehemaliger Präsident der Basler Mission, ist am 15. Juni 2026 im Alter von 93 Jahren in Villingen (Schwarzwald) verstorben.

Er wurde im Jahr 1989 als erster Deutscher nach dem Zweiten Weltkrieg zum Präsidenten der Basler Mission gewählt, und er war dies bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1998. Davor wirkte er in Basel einige Jahre als Indonienreferent. Die Beziehungen zu den Kirchen in Asien, ihre Missionserfahrungen und ihre Theologie waren für Wolfgang Schmidt und sein Wirken auch als Präsident der Basler Mission von Bedeutung.

In dieser neuen Funktion sah er sich weniger als Verwalter, viel eher wollte er Impulse für ein neues Missionsverständnis geben und setzte sich stark dafür ein, dass an der Universität Basel ein Lehrstuhl für Ökumene, Mission und interkulturelle Gegenwartsfragen errichtet wurde.

Im Bemühen um ein neues Verhältnis der aus der Missionsarbeit entstandenen Kirchen in Afrika und Asien zum Missionswerk in Basel - und umgekehrt - entwarf Wolfgang Schmidt das Instrument eines „Gemeinsamen Planungsrates“, in dem Vertreter*innen der Kirchen aus dem Süden und aus Europa im Verbund der Basler Mission gemeinsam die Arbeit, die Schwerpunkte und die theologischen Grundlagen für die Zukunft der Mission erarbeiten sollten. 1997, im letzten Jahr seiner Präsidentschaft, trat dieser Gemeinsame Planungsrat zum ersten Mal in Basel zusammen. Aus ihm wurde im Nachfolgewerk Mission 21 die heutige Missionssynode.

So hinterlässt der Verstorbene wegweisende Marksteine, für die wir dankbar bleiben

Albrecht Hieber,
ehemaliger Stellvertretender Direktor
Mission 21, Basel

EINE GLOCKE FÜR WE IN KAMERUN

Die Eberhardskirche in der Tübinger Südstadt erhielt 1960 einen neuen Turm – und damit auch ein größeres Geläute. Doch was sollte mit der alten Glocke geschehen? Wilhelm Schneider hatte einen Vorschlag: „Wir schenken sie der Gemeinde We in Kamerun.“

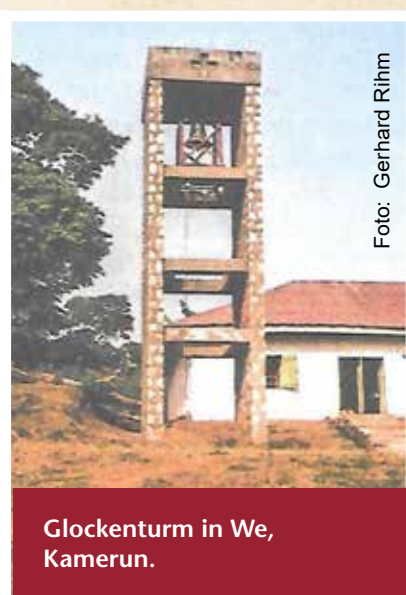


Foto: Gerhard Rihm

Glockenturm in We, Kamerun.

Schneider war von 1930 bis 1940 als Missionar in Kamerun tätig, viele Jahre davon im Dorf We im „Grasland“ Westkameruns. Die Basler Mission hatte ihre Arbeit 1886 im „Waldland“ Kameruns begonnen, im Urwaldgebiet an der Atlantikküste, und sie schrittweise nach Norden ins Landesinnere ausgedehnt – bis nach Bali am Rand der weiten Savannen des Graslands.

Schneider erhielt den Auftrag, inmitten dieses Savannengebiets im Ort We eine Missionsstation aufzubauen. Der dortige „Chief“ Ndzo hatte darum gebeten. Er war überzeugt, dass die alten Götter ihre Kraft verloren hatten, und wünschte sich eine Schule, um sein Volk für die Zukunft zu rüsten.

Der Missionar brachte Samen mit – für Bäume: Brennholz liefernde Arten

zum Kochen und Obstbäume zur Ernährung. Die Anzucht war mühsam, denn die Pflanzen mussten regelmäßig gegossen und vor Ziegen geschützt werden.

Auch eine Kirche entstand – nicht aus „modernem“ Wellblech, sondern in traditioneller Bauweise aus Palmripenfachwerk, mit kunstvoll geschnitzten Türrahmen.

Dann kam der Krieg. 1940 wurde die Familie Schneider interniert und verbrachte drei Jahre in einem Lager in Nigeria. Wegen der Krankheit seiner Frau wurde sie schließlich entlassen, durfte jedoch nicht nach Kamerun zurückkehren.

In Deutschland wirkte Schneider anschließend als „Heimatmissionar“ im Bezirk Tübingen. In Kirchengemeinden und Schulen berichtete er von den Christen in Afrika.

So entstand auch seine Idee, die nicht mehr benötigte Glocke der Eber-

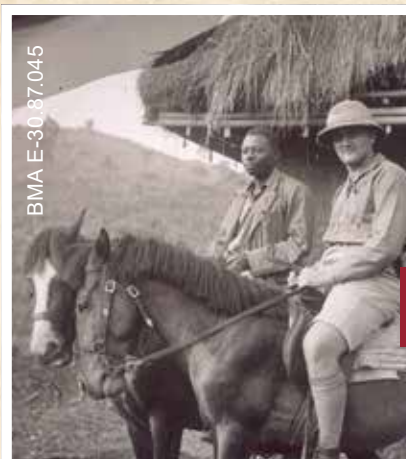
hardskirche seiner früheren Gemeinde in We zu schenken. Es kam zu einer lebhaften Diskussion: Sollten die Afrikaner nicht mit Trommeln zum Gottesdienst rufen – entsprechend ihrer eigenen Tradition? Glocken, so wurde eingewandt, könnten als europäische kulturelle Überformung wirken.

Chi Kangsen, der „Moderator“ der Kirche, also der Landesbischof, entschied schließlich: „Die Gemeinde soll selbst wählen. Wenn sie trommeln will, soll sie trommeln. Wenn sie läuten möchte, könnt ihr die Glocke bringen.“

Die Gemeinde in We entschied sich für die Glocke. So läutet dort seit 1969 eine württembergische Glocke zum Gottesdienst.

Bei der Einweihung des Glockenturms war Schneiders Tochter Maria anwesend. Sie arbeitete damals mit ihrem Mann, dem Arzt Werner Petzold, im Krankenhaus Acha Tugi. Die Glocke war ihr vertraut – sie hatte bereits Jahre zuvor bei ihrer Konfirmation in Tübingen geläutet.

Jürgen Quack



BMA E-30.87.045

Wilhelm Schneider (r.) in Kamerun.

SIE KÖNNEN HELFEN

Fehlende Zukunftsaussichten und drückende Armut beeinflussen die Familienverhältnisse negativ. Frauen und Kinder in Sabah werden häufig Opfer von häuslicher Gewalt. Zusammen mit der Nichtregierungsorganisation SAWO (Sabah Women's Action Resource Group) und den beiden Partnerkirchen BCCM (Basel Christian Church of Malaysia) und PCS (Protestant Church in Sabah) unterstützt die Basler Mission Deutscher Zweig Opfer von Gewalt und ihre Familien. Der Beistand wird in vielfältigen Formen gewährleistet, unter anderem durch Weiterbildung, Beratung und Betreuung benachteiligter Frauen und Kinder.



Viele junge Frauen kommen nach Malaysia, um zu arbeiten. Aber sie sind in Gefahr, weil sie häufig misshandelt und missbraucht werden.

Foto: Mission 21

IHRE SPENDE IST SINNVOLL.

Basler Mission – Deutscher Zweig

Stichwort: „Hilfe für gewaltbetroffene Frauen in Asien“

Evangelische Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK1

Spenden sind auch online möglich unter: bmdz.de

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Die BMDZ unterstützt außer Frauen und Kinder in Malaysia auch den Einsatz für Frieden im Südsudan, Mütter von behinderten Kindern in Ghana, Menschen in Kamerun und Nigeria, die unter Bürgerkrieg, Krankheiten und Armut leiden, Flüchtlinge, misshandelte Hausangestellte und Industriearbeiter in Hongkong, Kinderheime in Indien und internationale Arbeitsinsätze für Jugendliche. Zudem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig. bmdz.de



Malaysia teilt sich in Westmalaysia, das man als „malayische Halbinsel“ bezeichnet, und in Ostmalaysia (s. Karte) mit den Provinzen Sarawak und Sabah. Sarawak und Sabah gehören zu den ärmsten Regionen Malaysias. Von den insgesamt rund 32 Millionen Einwohnern sind 60 Prozent muslimisch und 10 Prozent christlich.

Die Partner-Kirchen in Malaysia

Die BMDZ pflegt gute Beziehungen zur 69.000 Mitglieder umfassenden Basler Christlichen Kirche Malaysia (BCCM). Die Kirche ist für ihre hervorragenden Schulen und für die einzige höhere evangelisch-theologische Ausbildungsstätte in Sabah, das „Sabah Theological Seminary“, bekannt. Außerdem ist die BMDZ mit der Protestantischen Kirche in Sabah (PCS) verbunden. Sie hat 40.000 Mitglieder in mehr als 250 Gemeinden. Frauen und Männer werden neben ihrer Erwerbsarbeit zum kirchlichen Dienst ausgebildet, den sie abends und sonntags ausüben.